

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author:	Malik, Jamal
Title:	“Asani, Ali S., Ecstasy and Enlightenment: The Ismaili Devotional Literature in South Asia “
Published in:	Die Welt des Islams: international journal for the study of modern Islam. Leiden: Brill
Volume:	48 (2)
Year:	2008
Pages:	240 – 242
ISSN:	0043-2539
Persistent Identifier:	https://doi.org/10.1163/157006008X340592

The article is used with permission of [Brill](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team



Literature/Book Reviews

Ecstasy and Enlightenment – The Ismaili Devotional Literature in South Asia. By Ali S. Asani. London / New York: I. B. Tauris 2002, ISBN 1-86064-758-8.

Ali S. Asani, Professor of the Practice of Indo-Muslim Languages and Culture an der Harvard University ist ausgewiesener Kenner der Ismailitischen Tradition. Im vorliegenden Werk untersucht er die Devotionalliteratur – die *Gināns* – dieser bedeutenden Richtung des Islam. *Gināns* sind eine Sammlung hymnengleicher, devotionaler Gedichte der schiitischen Sondergruppe der Nizari Ismailis. Asani formuliert prosaisch, wenn er die *Gināns* als „Licht des Wissens“ und Vertreiber der „Dunkelheit der Ignoranz“ preist. Der Terminus *Ginān* ist ein Sanskrit-Derivat von dem Wort *jnāna*, das kontemplatives Wissen bedeutet. Diese Gedichte sind als volkstümliche, religiöse Literatur in dem kulturellen Schmelztiegel Südasiens entstanden, mit der Absicht, in der Hindu-Kultur verhaftete Inder zum Islam zu bekehren. Die Legende legt die Autorenschaft sog. persischen *pīrs* (preacher-saints) nahe, die um das 11./12. Jahrhundert im nordindischen Raum als Proselyten tätig waren. Deren Strategie, so vermutet Asani, sei die Indigenisierung des Islam durch die Benutzung lokaler Sprachen und regionalem kulturellem Kapital mit dem Interaktionsmedium *Ginān* in den Regionen Gujarat, Sind und Punjab gewesen. Die *Ginān* werden einzelnen *pīrs* zugesprochen.

Die Literatur der *Ginān* lag zuerst in mündlicher Tradition vor und pflegte während gemeinschaftlichen Ereignissen und religiösen Riten rezitiert oder gesungen zu werden. Die *Ginān* sind zudem mit eigenen Melodien (*rāgas*) ausgestattet. Es existieren zudem eigene Genre für den rituellen wie für den Gebrauch an Festtagen (wie *maulid an-nabī*) sowie *Ginān*-Konzerte (*ginān mehfīl/mushā'iro*). Den Versen werden sogar spirituelle und materielle Segenskräfte (*baraka*) zugesprochen, die den Gläubigen bei der Rezitation auszeichnen sollen. Asani erkennt bei der ismailitischen *Ginān*-Tradition Anleihen bzw. Synkretismen der Bhakti-, Sant-, Sufi- und Sikh-Bewegungen. Eine Parallele zu den Hymnen des Farid al-Din Mas'ud Ganj-e Shakar (gest. 1265) in Pakpattan drängt sich auf.

Evidenz bezüglich der Ursprünge der *Ginān* gibt es nicht. Asani erwähnt mehrere populäre, bedeutende *pīrs* wie Pīr Satgūr Nūr (gest. 1094?), der als erster Autor von mindestens neun *Ginān* und einem *Granth* (titulierter, langer *ginān*) erscheint. Weitere sind Pīr Shams (möglicherweise Shams-e Tabrīzī Mentor von Maulana Rūmī), der über einhundert *Ginān* und zehn *Granth* verfasst haben soll. Ein bedeutender *pīr* war wohl Pīr Sadr ad-Dīn (14/15. Jhd.), der als erster als *khawāja* (Meister) angesehen wurde und die *jamā'at khānas* (ismailitische Versammlungshäuser) begründete. Von *khawāja* leitet sich, so vermutet Asani, die indische Bezeichnung *Khoja* für die Ismai-

liyya ab. Der Imam und die *pīrs* werden zu Mittler auf dem Heilsweg, was die ihnen zugeordneten Termini *gur-nur* (Führer) und *pīr-shāh* (Herr) verdeutlichen. Textuelle Analysen der Sprache und Grammatik haben auch laut Asanis eigenen Recherchen ergeben, dass zahlreiche *Ginān* der oben erwähnten *pīrs* aus dem späteren Zeitalter der *sayyids* (ca. 1500-1850) stammen. Dies widerlegt zwar nicht die Autorenschaft der *pīrs* im Allgemeinen, es stellt jedoch die ihnen unterstellte Absicht in Frage, da ein allumfassendes Werk wahrscheinlich nicht vorliegt.

Die *Ginān*, gelten laut Asani, als Teil der Volkstradition der vernakularen Sprachen. Der Legende nach sind sie in 36 Sprachen abgefasst; vorhanden aber nur in den sechs Sprachen Punjabi, Multani, Sindhi, Kachchi, Hindi und Gujarati sowie ihren Dialekten. Das erste noch erhaltene Manuskript liegt aus dem Jahre 1736 vor, während ältere wahrscheinlich laut Asani durch die klimatischen Bedingungen und die mindere Qualität des Dokumentes verloren gingen. Themen und Motive der *Ginān* sind weder doktrinärer Natur noch „philosophische oder intellektuelle Kontroversen“, sondern sind rein populärer Art und umfassen Schöpfungsgeschichten oder moralische Schriften bezüglich des Alltags. Asani erwähnt sechs verschiedene Themenkomplexe. Der erstere stellt eine Verbindung von Islam und Vaishnava-Hinduismus dar wie das *dasa avatāra*; das *Amar te āya* (the Command has come) ist ein Beispiel für Geschichten von Hindu-Heroen, in denen diese auf wahrhaftige Muslime umgemünzt werden. Zweitens existieren kosmologische und eschatologische *Ginān* und drittens Schriften über Ethik und Moral im Alltag. Ein Beispiel hierfür ist das *Moman Chetāmani* (A Warning for the Believer), das Prophetengeschichten aus dem Qurʾān beinhaltet. Viertens gibt es Abhandlungen über religiöse Rituale und Feste sowie fünftens über den für die Ismailiten wichtigen Mystizismus; das spirituelle Leben (*bātin*) wird bei der Ismailiyya höher bewertet als die Exoterik (*zāhir*). Zuletzt erwähnt Asani noch die Petition (*ventīs*) für spirituelle Erleuchtung und Vision (*darshan*, *dīdār*), das er mit der Bhakti-Bewegung vergleicht.

Mit dem Begriff „bridal symbolism“ ist die spirituelle Heirat der als weiblich gedachten Seele mit Gott gemeint. In dem Bereich von ismailitischer Mystik sind nach Asani zwei Aspekte zu bedenken. Erstens die Notwendigkeit des Imams bei dem Verständnis und der Umsetzung der islamischen Heilsbotschaft und zweitens die außerordentliche Bedeutung der Esoterik (*bātin*). Die Ismailiyya besitzt mit Agar Khan IV angenommenermaßen den 49. direkten Nachfolger des Propheten Muḥammad, der nach allgemein schiitischer Lehre für die korrekte Interpretation (*taʾwīl*) des Islam verantwortlich ist. Er gilt zudem weiterhin als das Symbol Gottes und ist somit Ziel zahlreicher Verherrlichungen in den *Ginān*. Der Imam als spirituelle Realität und Vertreter des Göttlichen steht in einer engen liebesähnlichen Beziehung (Bezug zu *Bhakti*) zum *murid* wie die *Ginān* „*Tamahū sadhāre soh dīn*“ (The day that you left) von Dīn Sadr ad-Dīn verdeutlicht. Der „bridal-soul-symbolism“ geht gemäß sufischer Tradition soweit zu erklären, dass „physischer Tod als spirituelle Heirat mit dem Divinen“ verstanden wird.

Die *Gīt* sind ursprünglich als Volkslieder der Verehrung der Imame entstanden. Vergleicht man die *Gīt* mit den *Ginān*, sind die *Gīt* eine „lebendige Tradition“. Heut-

zutage machen sie zudem einen Teil der ismailischen Populärmusik aus. Asani beschreibt die Hingabe der Ismailiten an diese Musikkultur folgendermaßen: „[...] to express their religious devotion by utilizing their own poetic idiom and musical creativity.“ Die *Gīt*-Musikkultur ist in Südasien weit verbreitet; in Pakistan erfuhr sie zudem Unterstützung durch die „Ismaili Tariqa and religious education boards“. An Feiertagen wie dem Imamat Day (dem Geburtstag des Imam), *‘id al-adhā* und *‘id al-fitr* existiert zudem eigene *Gīt*-Musik.

Selektive Übersetzungen von *Ginān* sowie Bibliographie und Index runden die Arbeit ab. Asani gelingt es durch eine tiefeschürfende Studie der *Ginān* dieses wichtige Medium religiöser Kommunikation dem Leser detailliert nahe zu bringen. Es wird deutlich, dass *Ginān* Übersetzungsmittel sind, die Handeln und Kommunikation in einem pluralistischen Kontext ermöglichen und darüber hinaus die Botschaft eines spezifischen Islams verbreiten können. Sie folgen dabei Ordnungsstrukturen, die in kollektiven Aktionen, wie etwa das Gebet, wirksam werden. Dies ist ein Beitrag nicht nur zur gelebten Religion, sondern er zeigt auch die Verschlingungen verschiedener religiöser Traditionen auf, deren Würdigung insbesondere auf dem Hintergrund zunehmender kommunalistischer Auseinandersetzungen in Südasien wichtig und auch notwendig erscheint.

Jamal Malik

Erfurt